

Citation style

Soyer, Michaela : recension de : Frank Nonnenmacher (ed.), Die Nazis nannten sie "Asoziale" und "Berufsverbrecher". Geschichten der Verfolgung vor und nach 1945, Frankfurt ; New York : Campus Verlag, 2024, dans : Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2025, p. 70, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/0e27e737162e48cb85fb28ac68aebdce>

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Verfolgung und Stigmatisierung



Frank Nonnenmacher (Hrsg.)

*Die Nazis nannten sie »Asoziale«
und »Berufsverbrecher«.*

*Verfolgungsgeschichten im National-
sozialismus und in der Bundesrepublik*

Frankfurt am Main: Campus, 2024,
372 S., € 29,–

Sogenannte Asoziale und Berufsverbrecher wurden erst 75 Jahre nach Kriegsende offiziell von der Bundesregierung als Opfer des NS-Regimes anerkannt. Den Anstoß dazu gab Frank Nonnenmacher, selbst Angehöriger eines KZ-Häftlings mit dem »grünen Winkel«, der gemeinsam mit einigen weiteren einschlägig Forschenden eine Onlinepetition startete. Die Anerkennung kam zu spät für die Betroffenen, deren Lebenslauf auch nach dem Krieg von Stigmatisierung und Ausgrenzung gezeichnet war. Wichtig war dieser Beschluss aber für die Angehörigen der Opfer, deren Familien von dem Trauma jahrzehntelanger Verfolgung und Marginalisierung ebenfalls geprägt wurden.

Trotz des nun offiziellen Opferstatus ist die Verfolgung sogenannter Asozialer und Berufsverbrecher immer noch eine Randscheinung der Erinnerung an den Holocaust.

Frank Nonnenmacher gründete mit anderen Nachkommen 2023 den Verband für das Erinnern an die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus – vevon. Nun legt er ein Buch vor, in dem 20 Autorinnen und Autoren, die meisten von ihnen Gründungsmitglieder des Verbands, über die Schicksale ihrer Vorfahren berichten, die im NS-Staat als »Asoziale« und »Berufsverbrecher« verfolgt wurden. Die Texte rücken individuelle Schicksale zum ersten Mal in gesammelter Form in das Bewusstsein eines breiteren Publikums. Durch die Perspektive der Nachkommen stellen die einzelnen Kapitel eine Intimität her, die das generationenübergreifende Trauma anschaulich macht.

Deutlich wird vor allem, dass die Opfer häufig durch extreme Armut in die Kleinkriminalität getrieben wurden. Johanna Römmler zum Beispiel wuchs mit zwölf Geschwistern auf. Nach ihrer achtjährigen Schulzeit erlernte sie keinen Beruf und arbeitete zunächst als Magd und Dienstmädchen. Im Jahr 1922, im Alter von 16 Jahren, wurde sie wegen Lebensmitteldiebstahl zum ersten Mal verhaftet. Ende der 1930er Jahre verdiente sie einen Teil ihres Lebensunterhalts als Prostituierte. Diese wiederholten Bagatelldelikte wurden ihr im NS-Staat zum Verhängnis. Nach einer dreijährigen Zuchthausstrafe wurde sie nicht entlassen, sondern als Vorbeugehäftling nach Auschwitz deportiert, wo sie 1944 ermordet wurde.

In der Erzählung André Glöckners über seine Großtante Johanna Römmler bleibt, wie in einem Großteil der Beträge, das Zusammenspiel von individuellem Handeln (Agency) und sozialer Struktur, das aus soziologischer Sicht Bestandteil eines jeden Lebenslaufs ist, ausgespart. Variablen wie Kinderreichtum, Drogensucht und Stigmatisierung tragen dazu dabei, dass Menschen in die Kriminalität abrutschen. Jedoch trifft jeder Mensch täglich eigene Entscheidungen, die sein Leben beeinflussen. Diese Komplexität kommt nur in wenigen Beiträgen zur Sprache, beispielsweise in dem von Petra Wilferts, die ihren Großonkel als »Täter und Opfer« beschreibt. Im Mittelpunkt der Kapitel stehen ansonsten die Leidensgeschichten der Opfer und ihre Scham und Angst vor weiterer Stigmatisierung.

Bemerkenswert ist, dass der Sammelband auch den Stimmen der Nachkommen Platz einräumt. Die Vergangenheit belastete die nachfolgende Generation vor allem dann, wenn über die Verfolgung und Ermordung enger Verwandter geschwiegen wurde. Das Auslassen oder die Umdeutung von Ereignissen war ein bewusster Schutzmechanismus. Anders als politisch und rassisch Verfolgte hatten »Asoziale« und »Berufsverbrecher« keinen Anspruch auf Entschädigung. Sie waren nach Ansicht der Nachkriegsbehörden zu Recht im Konzentrationslager gewesen.

Ein weiterer Beitrag verdeutlicht, wie gegenwärtig Perspektiven sind, die angeblich der Vergangenheit angehören. Alfons Ims, dessen Familienmitglieder als »asozial« abgestempelt und misshandelt wurden, zeigt, dass wir, ohne zu zögern, von »arbeitsscheuen Hartz IV-lern« oder »Wirtschaftsflüchtlingen« sprechen (S. 202). Die Kriminalisierung der Armut und mangelnde Empathie sind auch heute noch ein integraler Bestandteil des öffentlichen Diskurses.

Eine historische Auseinandersetzung mit den komplexen rechtlichen Bedingungen des NS-Staats findet in Julia Höraths einleitendem Beitrag statt, der die Narrative kontextualisiert, die zum Teil widersprüchlichen Tendenzen der nationalsozialistischen Stellen darstellt und die Verfolgungsgeschichte der Betroffenen auf dem Stand der Forschung skizziert.

Trotz Höraths instruktiver Abhandlung handelt es sich bei diesem Sammelband nicht um eine historische Studie im klassischen Sinne. Subjektive Narrative sind der zentrale Bestandteil des Buchs. Eine reflektierte Auseinandersetzung mit Quellenmaterial findet dabei nur unzureichend statt, die Quellenkritik ist minimal und Angaben, die es anderen Forscherinnen und Forschern erlauben könnten, weiterzuforschen oder Details zu überprüfen, fehlen oft gänzlich.

Einen wissenschaftlichen Maßstab anzulegen, mag dem Ziel des Buchs vielleicht auch nicht gerecht werden. Es geht den Autorinnen und Autoren darum, das Schweigen zu brechen, gegen das Vergessen anzukämpfen und den öffentlichen Diskurs des Holocaustgedenkens zu erweitern.

Michaela Soyer
New York